



## Festvortrag von Ernst Osterkamp zum 100. Geburtstag Walter Höllerers am 19.12.2022

Gehalten am 01. Dezember 2022 im Großen Rathaussaal der Stadt Sulzbach-Rosenberg

– Auszüge –

### **Der Modernisierer**

Er hat sie (Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung) nicht enttäuscht; das zeigt schon die fulminante Laudatio, die er, eines der jüngsten Mitglieder der Akademie, im Herbst desselben Jahres 1959 anlässlich der Verleihung des Georg Büchner-Preises an Günter Eich hielt; in ihr entwickelte er am Beispiel Eichs mit sicheren Strichen eine Poetik der Moderne: „Die Bilder Günter Eichs nehmen Geringstes, Alltäglichsstes zum Anlaß, um Verborgenes sichtbar zu machen. Sie stehen in Nachbarschaft zu den Epiphanien im Joyceschen Sinne. [...] Wie kein anderer deutscher Schriftsteller nach 1945 hat Eich es verstanden, die praktischen bedrängenden Fragen mit empfindlichster Poesie zu verbinden. Die Kluft zwischen moderner Literatur und technischer Arbeitswelt wird überbrückt. Der Georg-Büchner-Preis wird diesmal an einen Autor verliehen, der Poesie immer im Zusammenhang mit den Tagesfragen gesehen hat.“ In der Eich-Laudatio sind auf engstem Raum Leitmotive der Poetik Walter Höllerers versammelt: Epiphanie, widerständiger Zeitbezug, Dichtung als Gegenmodell zur technischen Welt; in ihr dreht sich der kritische Begriffsapparat entschieden in Richtung auf eine moderne, genuin zeitgenössische Ästhetik, weit fort von den künstlerischen Kompromissen der Fünfziger Jahre, hin zu einer für die technischen Innovationen und gesellschaftlichen Konflikte der Zeit sensiblen Poesie unbedingter Gegenwartigkeit. Deshalb lesen sich die Sätze der Eich-Laudatio zugleich wie ein am Beispiel des bewunderten Freundes entwickeltes Arbeitsprogramm des frisch an die Technische Universität Berlin berufenen jungen Professors, der sich vorgenommen hatte, Poesie als Seismograph aktuellster Gegenwartsproblematiken zu lesen, die „Kluft zwischen moderner Literatur und technischer Arbeitswelt“ zu überbrücken, die Möglichkeiten von Sprache und Literatur in einer von Technik und Administration geprägten Welt auszuloten und die Zusammenhänge zwischen den ästhetischen Entscheidungen der avanciertesten Künstler und der modernen Lebenswelt und den politischen Erschütterungen, die ihre Zeit prägen, zu erforschen. (...)

Man hatte sich in Darmstadt einen Anreger und Beweger und Grenzgänger zwischen Literatur, Kritik und Wissenschaft erhofft (...), gewonnen aber hatte man jemand, der das literaturwissenschaftliche System sprengte, die gängigen ästhetischen Taxonomien außer Kraft setzte, das System der Literatur mit den technischen und sozialen und medialen Systemen produktiv in Bezug setzte und eine Poesie von entschiedener Geistesgegenwart forderte und förderte. Die Akademie hatte sich jemand holen wollen, der am Ende der 50er Jahre ein wenig frische Luft ins Gehäuse bringen sollte, ohne doch die älteren Herrschaften allzu sehr dem Zug der Geschichte auszusetzen – der aber riss die Türen weit auf, um sich mit ganzem



Einsatz den künstlerischen und sozialen Herausforderungen des kommenden Jahrzehnts und der weltliterarischen Lage zu stellen.

### **Der Ästhet**

Mit vergleichbarer Autorität hat er mich dann auch geprägt, zumal seit mir in den ersten Semestern meines Germanistikstudiums in Münster (denn ich blieb der Provinz treu) die 1965 erschienene *Theorie der modernen Lyrik* in die Hände geriet. Während wir jungen Aufgeregten unbedingt die Politisierung der Literatur verlangten, verwies er uns mit der Evidenz dieses großen Buches immer wieder auf die Eigengesetzlichkeit des Ästhetischen, und dagegen war schon deshalb nichts zu machen, weil dabei potentiell Verbündete wie Bertolt Brecht und Pablo Neruda ganz auf seiner Seite standen. Und im übrigen verschloss sich Höllerer ja auch gar nicht der Forderung nach einem politischen Bedeutungsgehalt des Poetischen, nur verstand er dies ganz anders als wir: nämlich nicht als propagandistische Parteilichkeit und ideologisch gesättigtes Bekenntnis, sondern als eine aus Form und Sprache geborene Widerständigkeit des Gedichts gegen alle Eingrenzungen des Denkens, als Subversion aller Systemrelevanzen und Resistenz gegen die Einschüchterungen durch die gesellschaftlichen Systeme, was aber auch hieß, ohne den Zwang zur unmittelbaren politischen Positionierung. So konnte man es am Ende seines als rasendes dialektisches Widerspiel konzipierten großen Nachworts zur *Theorie der modernen Lyrik* lesen, wo er sein als Hinweis getarntes Programm einer Wiederkehr des langen Gedichts entwickelte, das durchaus Züge einer Ästhetik – aber eben Ästhetik! – des Widerstands trug (...). So wurden die Anhänger des lyrischen Agitprop mit stilistischer Eleganz von Walter Höllerer nicht etwa aus dem Felde geschlagen, sondern aus dem Felde getanzt auch durch die Virtuosität seiner Sprachbewegungen, die unmittelbar vor Augen führten, welche geistige und sinnliche Befreiung es bedeuten kann, sich in grenzensprengenden lyrischen Sprachwelten zu bewegen. Aber was rede ich denn da: „grenzensprengend“ ist doch für den Sprachartisten Höllerer viel zu gewaltsam; er hingegen spricht von einer „grenzenüberspringenden Gedichtform“ und bestätigt schon damit die zwanglos befreiende Kraft lyrischer Artistik, die sich nicht ins Enge ziehen lässt.

### **Der Wirkmächtige**

Man sollte darüber aber nicht die Breiten- und Fernwirkung Höllerers, also die Wirkung des Gedruckten, des nach dem Ereignis Bleibenden, aus dem Auge verlieren. Für (mich), den 18jährigen Studenten auf seinem münsterländischen Bauernhof war das Literarische Colloquium nämlich so weit entfernt wie Ferlinghettis Golden Gate Bridge, und doch konnte er Anteil an dem haben, was dort geschehen war, weil es das Buch gab, eines der schönsten, einsichtsvollsten, lebendigsten und verlockendsten zur modernen Weltpoesie, die ich kenne. Und damit komme ich zu der Frage, die mich umtreibt, seit mich die überraschende Einladung erreicht hat, aus Anlass seines 100. Geburtstags über Walter Höllerer in Sulzbach-Rosenberg zu sprechen. Sie lautet: Wäre ich jemals Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin oder gar Präsident der Akademie in Darmstadt, die Höllerer fünfzig Jahre vor mir zu ihrem Mitglied gewählt hatte, geworden, wenn es Walter Höllerer, mit dem ich doch nie ein Wort gewechselt habe, nicht gegeben hätte? Diese Frage lässt sich nur in Form eines Längeren Gedankenspiels



beantworten, aber dergleichen hat er ja geliebt. Ich stelle dieses Gedankenspiel auch deshalb an, weil in der späteren Sicht die Bedeutung Walter Höllerers viel zu sehr auf das Ereignishafte, das unmittelbar Öffentlichkeitswirksame konzentriert worden ist, was seine Wirkungen in der Wahrnehmung doch auch verkleinerte aufs West-Berliner intellektuelle Gelände und ein sich zwischen Wannsee und Charlottenburg erstreckendes literarisches Weltdorf, also auch nur auf eine Provinz. Dabei werden die gewaltigen Fernwirkungen Walter Höllerers durch seine Bücher, Zeitschriften, Artikel und seine mediale Omnipräsenz leicht übersehen, und das kann mir schon deshalb nicht recht sein, weil der Segen dieser Fernwirkungen auch auf mir niederging. Wäre ich also Literaturprofessor geworden, ja hätte ich auch nur Lust gehabt, einer zu werden, wenn ich nicht Leser der seinen Geist und seine Inspirationskraft atmenden *Akzente* gewesen wäre, nicht die *Theorie der modernen Lyrik* studiert hätte, *Ein Gedicht und sein Autor* nicht eines meiner Lebensbücher geworden wäre? Ich denke: nein. Und das kann ich sogar beweisen.

Denn als ich im Jahre 1977 frisch promoviert war und ohne jede Aussicht auf eine akademische Laufbahn meine ersten Aufsätze schüchtern an Zeitschriftenredaktionen gelangen ließ, erinnerte ich mich an Höllerers Weltoffenheit, geistige Neugier, tänzerische Parzellierungsresistenz und schickte, nachdem ich mir hier und da kränkende Absagen eingehandelt hatte, einen *Die Gegenwärtigkeit von Paul Scheerbarts Gegenwelten* betitelten Aufsatz über den kosmischen Phantasten Paul Scheerbart an den Wannsee ins Literarische Colloquium, um ihm dort in der 1961 von Höllerer als Organ seines Instituts für Sprache im technischen Zeitalter gegründeten, seit 1973 von ihm gemeinsam mit seinem ehemaligen Assistenten Norbert Miller herausgegebenen Zeitschrift *Sprache im technischen Zeitalter* eine Chance zu gönnen. Wo, wenn nicht im Höllerer-Kosmos? Von dort widerfuhr mir dann allerdings zunächst die tiefste aller Kränkungen: Totenstille, keine Eingangsbestätigung, nicht einmal eine standardisierte Ablehnung. Man fühlt sich in solchen Situationen als Anfänger ziemlich klein und elend in seiner Provinz. Ich habe auch später niemals einen Brief vom Wannsee erhalten, aber das war auch nicht nötig, denn nach einem ohne jede Resonanz verstrichenen halben Jahr vollzog sich ein Wunder: Die Post brachte aus Berlin einen Umschlag mit dem neuen Heft 62/1977 von *Sprache im technischen Zeitalter*, das die Herausgeber unter das Thema *Gegenwärtigkeit von Gegenwelten* gestellt hatten und das von meinem Scheerbart-Aufsatz eröffnet wurde. Das Herz des Heftes bildete eine von Walter Höllerer mit dem anrührenden Gedenkessay *GBFs Gegenwart* eröffnete Sammlung von Gedenkstücken an den eben gestorbenen Schriftsteller Günter Bruno Fuchs. Ich war also in Walter Höllerers ästhetischer Gegenwart angekommen und hatte sogar noch den Leitbegriff dafür geliefert. Man wird heute schwer ermessen können, welche Bedeutung für die Selbstwahrnehmung eines mit geringen Chancen ausgestatteten Newcomers diese Unvoreingenommenheit und Großzügigkeit zweier berühmter Herausgeber besitzen musste, die ja nicht wissen konnten, was ich ihren Sprach- und Gedankenwelten verdankte, aber es vielleicht doch irgendwie ahnten.

### **Der Wissenschaftler**

Deshalb will mir das Nachwort (*Theorie der modernen Lyrik*) auch wie ein verkapptes Selbstportrait seines Autors und seiner Intentionen als Wissenschaftler und als Impresario jener erstarrungsresistenten Subversionsakteure erscheinen, die wir Dichter nennen; ich zitiere nur



einige Sätze aus der ersten Seite: „Aussprechen und Wegschieben, Setzen und Dagegensetzen, Ideen, die gefunden werden und die verworfen werden, dazwischen sind Linien sichtbar, Querverbindungen: so stellt sich dieses Buch dar – Materie, die immer in Bewegung ist, die strömt, die gerinnt, wieder in Fluß kommt.“ Man müsse, so Höllerer weiter, „seinen Widerspruch in sich tragen, ohne Ausflüchte zu suchen, aber auch ohne zu großen Gefallen daran zu finden, ohne Salonware daraus zu machen; nicht im Festlegen, sondern in der Gegenbewegung dazu liege die Eigenschaft des Poetischen.“ Und dann: „Nicht die starr machende Anstrengung führt zu den Weiten; die weitesten Gedanken kommen bei geringster Kraft. So ergibt sich die Vielfalt der Auslegungsmöglichkeiten, so zeigt sich ein Ausgreifen aus der ‚Spielerei der Theorie‘ ins Poetische selbst“.

Diese Sätze enthalten die beste Charakterisierung von Walter Höllerers Denk- und Schreibstil, die ich mir vorstellen kann: Höllerer ist der Lyriker der Wissenschaftsprosa, der die Geltungskraft der Theorie für alles Künstlerische zwar beherzt nutzt, aber sie auch entscheidend relativiert, weil sie begriffliche Festlegungen erfordert und generalisierende Aussagen an die Stelle der einmaligen Phänomene und der Epiphanien unwiederholbarer Augenblicke setzt. Seine Prosa belastet sich deshalb nicht mit theoretischen Begriffen, sie erscheint schwerelos und kann sich vom ästhetischen Einzelphänomen unangestrengt in uferlose Weiten der Argumentation katapultieren; sie scheut die Widersprüche nicht, sondern nutzt sie für die Freisetzung ihrer Ideenbewegungen, die verfestigte ästhetische Konzepte auflösen und neue erproben, ohne sie je auf Dauer stellen zu wollen: Setzen, Dagegensetzen, Querverbindungen herstellen, dies in einer liquiden, sich an die singulären ästhetischen Erscheinungen, die Theorie nicht erfassen kann, anschmiegenden Diktion, die sich nie bei neuen programmatischen Festlegungen ausruht, auch nicht, wie im Falle dieses Nachworts, bei dem Konzept des langen Gedichts, denn es versteht sich, wie Höllerer ausdrücklich sagt, ja nur als „Hinweis“ auf eine Möglichkeit – allerdings als ein „Hinweis“, in den Höllerer leichthändig die gesamte Geschichte der modernen Poesie und ihrer Theorien einfließen lässt, denn er kennt sie so genau wie kein anderer, wie er auch die neuesten linguistischen, semiotischen und kommunikationstheoretischen Überlegungen kennt und nutzt, ohne ihnen doch je zu erlauben, die Singularität der künstlerischen Entscheidung und der stets aufs neue überraschenden ästhetischen Nuance begrifflich zu überformen.

Der frühe Frankfurter Höllerer befand sich also schon auch als Leser der Literatur des 19. Jahrhunderts mit Nachdruck auf der Suche nach einer Poetik der Moderne, und sein modernitätshungriger Blick suchte sie dort auf, wo er sie später in seiner Poetik des modernen Gedichts aufsuchen wird: in der Sprachgestalt der Werke: bei Grabbe und Büchner, der Droste und Niebergall, bei Gutzkow und Stifter (wobei schon diese Mischung eine erstaunliche Unvoreingenommenheit des Blicks und eminente literaturgeschichtliche Neugier erweist). Er entwickelte die Modernitätspotentiale der Texte aus einer akribischen Analyse ihrer Sprachgestalt, ihres Klangrhythmus, ihrer stilistischen Eigentümlichkeit, ihrer metrischen Struktur. Der Leser Höllerer operierte also schon in diesem Buch mit einer frappierenden Sensibilität fürs ästhetisch Einmalige und fürs sprechende Detail – übrigens ohne je das Textganze aus dem Blick zu verlieren –, und an ihr erkennt man bis heute den Lyriker Höllerer in dem Literaturwissenschaftler Höllerer.



## Der Auerbachrezeptient

Höllerer dürfte seinen wissenschaftlichen Stil aber auch, so vermute ich, an einem großen Vorbild ausgebildet haben: demjenigen des Romanisten Erich Auerbach, dessen 1946 erschienenen Buch *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur* Höllerer gleich auf der ersten Seite seines Buches zitiert, um sich allerdings von Auerbachs These abzugrenzen, die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts hänge durchweg dem „Jeanpaulischen, Altfränkischen, Handfest-Bürgerlichen“ nach. Dann freilich schließt Höllerer sich sofort, ohne dies je auszusprechen, dem Auerbach'schen Verfahren durchgehaltener Textnähe und detailgenauer Stilanalyse an, bis in Auerbachs Schreibstrategie hinein, alles, was er über einen Autor zu sagen hat, am Beispiel eines einzigen exemplarischen Textauszugs zu zeigen, der jeweils an den Anfang eines Kapitels gestellt wird; genauso verfuhr auch Höllerer in seinem Buch. Seine Orientierung am Vorbild Auerbachs zeigt überdies, dass sich Höllerer von Anbeginn in einen weltliterarischen Kontext stellte, und den baute er in den kommenden Jahren in allem, was er tat, systematisch aus, bis er so weit war, die literarische Welt am Tiergarten oder am Wannsee versammeln zu können. Erich Auerbachs *Mimesis* sei, so hat mir Norbert Miller noch vor wenigen Tagen im Gespräch versichert, für Walter Höllerer immer das wichtigste literaturwissenschaftliche Buch gewesen.

## Der Lyriker

Wovon ich aber tief überzeugt bin, ist die Qualität von Walter Höllerers Lyrik; sie hält über vier Jahrzehnte hinweg ein bemerkenswert hohes Niveau. Das hat mich bei der Neulektüre nicht wirklich überrascht, denn seit ich irgendwann in den Achtziger Jahren, angezogen natürlich von einer Renate von Mangoldt-Photographie ihres Mannes Walter Höllerer, den 1969 erschienenen Band *Systeme. Neue Gedichte* gekauft und gelesen habe, mache ich mir jeden Aufenthalt im Frankfurter Hauptbahnhof dadurch erträglich, dass ich innerlich Verse aus dem eine uferlos-chaotische Erscheinungsfülle mit subversiven Reimen ordnenden und in eine Spracharchitektur übertragenden Gedicht *Ffm. Hbf.* vor mich hin spreche: „Aufrechtbildsucher / Rutenfischer Vorsteher ein / Germanist ein Onanist ein Rotarmist (der in Zi- / vil) ein Defätist ein Hydrophyt ein Mannschaftsarzt (mit Macht- / gefühl) ein Rabulist (im Kunstgewühl) ein Fatalist / (mit Lustgefühl) ein Monarchist (im Durstasyl) ein Bigamist / (im Stegreifstil)“. Usw. usw. Probieren Sie es aus! Ich garantiere Ihnen: Sie werden von da an die herrliche Absurdität von Lautsprecherdurchsagen der Deutschen Bahn wie „Grund dafür ist die verspätete Bereitstellung des Zuges“ oder, nach zweimonatiger Dürre, „Grund dafür sind Hochwasserschäden“ mühelos verkraften. Sprechen Sie einfach weiter vor sich hin: „mit Zellverfall / mit Infrashall Verdienstaustausch / mit Antifrikionsmetall im Koffer einen Volleyball / die Dame mit dem Jagdunfall / im Overall (da Krankheitsfall)“.